

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 30 (1948)  
**Heft:** 6

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich  
Subskriptions-Annahme: Buchh. H. G., Stodertstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Volkshaus-Roma VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 225 52. Volkshaus-Roma VIIIb 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Infektionspreis: Die einjährige Mitgliedschaft über auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland; Ausland 75 Rp. Geschäftsgebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsbedingungen der Inserate - Infanzschluß Montag abend

## So helfen wir! — wie helfen wir weiter?

El. St. Es ist allgemein bekannt, daß die Schweizerpende ihre Tätigkeit seit dem 30. Juni dieses Jahres abgeschlossen wird. Sie war seit 1944 die Betreuerin einer Summe von rund 200 Millionen Franken, welche das Schweizerrot teils aus öffentlichen Geboten als "Bundesbeiträge", teils in größeren und kleineren Sammlungen persönlich gesammelt hat, zur Linderung der großen und grausamen Not, welche der Weltkrieg hinterlassen hat. Die Neutralität und politische Haltung der Schweiz den militärischen und fragestarken Verwicklungen anderer Völker gegenüber, verpflichtet sie in einem um so größeren Maß zu politischer Arbeit, da wo es gilt der Not einer in Trümmern verfallenen Welt zu steuern und nicht müde zu werden in der Hilfsbereitschaft.

gemessen ganz sein, da es nicht wie Teilzeiten neu verarbeitet werden kann. In die trostlosen Wohnungen brachte das von einem Einwohnern in der Schweiz ausgebildete und von Schweizerhandwerkern erstellte Musterzimmer mit zwei guten Betten, Tisch, Stühlen, Geschirr usw. unerschöpfliche Hilfe. In Deutschland richtet sich die Hilfe auf Grund anfänglicher Sammlungen diesem Volke gegenüber besonders an die Mütter und Kinder, wie übrigens überall das Mögliche für die Jugend getan wird: Kinderdörfer, Kinderhospitäler usw. Der Kampf gegen die weitverbreitete Tuberkulose wurde energig aufgenommen. Spitäler und Sanatorien wieder eingerichtet (rund 1000 Spitäler) oder neu aufgebaut, 4000 Tuberkulose-Kranke aus verschiedenen Ländern in der Schweiz für längere Zeiten untergebracht, Schrittmittelstationen eingerichtet, Arztschwestern in 5 Länder entsandt, und auf breiter Basis die Behandlung und Hilfe an die Kriegsverletzten, besonders der Kinder aufgenommen.

Doch bei allen diesen Aktionen immer das Prinzip der Selbsthilfe im Mittelpunkt stand, und wo immer möglich angewendet wurde, ging aus allen Schilferungen, wie auch aus dem Refort folgenden Film deutlich hervor. In 18 Ländern arbeitet die Schweizerische Jugend jetzt noch, zum Teil in Verbindung mit dem Arbeitshilfsverein, des evangelisch-kristlichen Hilfsvereins, der Caritas, dem Roten Kreuz, welche in den

gemeinsamen Aktionen kritische Neutralität wahren, in ihren eigenen Aktionen aber frei sind. Da der Bund nicht weiter die nötigen Mittel bereitstellen kann, die Schweizerhilfe am 30. Juni als Organisation aufgehoben wird, die Hilfe aber unbedingt weitergehen muß, hat sich eine, die genannten großen Hilfsvereine vereinigende Dachorganisation unter dem Vorherrscher von Nationalrat Boerlin gebildet, um die weiteren Aktionen weiterzuführen. Sie heißt "Schweizerische Frauengruppe" und soll ab 1. Juli die Trägerin unserer Pflichten, und unseres Willens zur Erfüllung dieser Pflichten sein. Eine nochmalige große Sammlung im April soll noch einmal die so nötigen Mittel einbringen, damit auch die neue Organisation von Anfang an etwas von dem übernommen kann, was so nötig, so bitter nötig ist: Geld.

Die Leistungen der Schweiz an dieses große Hilfswerk sind einerseits von hohen und wirksamen Beiträgen an dem zu leistenden Frieden; dem in einer i. Hunger und Not, in der tiefsten Entscheidung auch des Nationalen Lebens Menschheit verdrängt der Gebende an des Lebens allerwertigste Naturkraft jede Sicht und Kraft für innenweltliche Tätigkeiten im Sinne eines dauerhaften Friedens. — Und außerdem stellt sich die Schweiz mit der Erfüllung dieser Pflicht in die Reihe aller der Länder, die als Sieger nicht vor großen Opfern zurücktreten, und die zerstückelte Welt wieder aufzurichten und einer besseren Zukunft zuführen und deren heldenhafter Kampf gegen den Nationalsozialismus auch uns die Freiheit bewahrt hat.

Schritt, hat sich als angenehmes Mittel, ungenommene Kinder der Wohlheit zu erlösen, an so probat erwiesen, daß man auch in dieser Beziehung ganz merkwürdige Dinge hört. Aber das weißt du, z. B. ganz sicher nicht, wie ein erfahrener alter Mutz aus dem Varengraben einfach und kurzgehandelt herausgeschmissen und auf die Straße gestellt wurde, als er einmal, weil er es für seine Pflicht hielt, ein wenig über die Zustände der Elektrizität im Varengraben in aller Ruhe und Sachlichkeit denen Auskunft gab, die schließlich mit ihren Prühl und Waggli, die sie Jahr für Jahr in tauben Mengen in den Varengraben werfen mußten, seiner Ansicht nach das Recht hatten, auf eine richtige Orientierung. — Ja so ein Mutz wurde einmal herausgeschmissen — findest du das anständig? Das ganze Volk fand das sehr unanständig, aber eben, solche Methoden wurden allmählich wieder, wenn jemand in der Muefenstadt anderer Meinung ist, auf einer anderen weltlichen weltlichen Basis steht, den Mut hat, gegen Unbedingtes das Wort zu ergreifen, dann "erlösig" man ihn. Du mußt schon ein wenig besser aufpassen, denn deine Töchter und Söhne, die zu den Kleinen im Lande gehören, haben für solche Dinge eine feinere "Gehpnuur" als die "Großen" oft bedenken!

Denn hierst du, dieser ganze Salat mit Preis-kontrolle, Aus-leichstufen, usw., das gibt einfach böses Blut. Es gibt da sogenannte Bundesämter, die machen einfach, was ihnen paßt, ohne Redenshaft abzulegen. Wenn irgend ein Verband oder eine Produktionsgruppe in Bern häufig genug haunt und lächelt, so verhält es sich ein Bundesamt im Bundesbreiten für das ganze Volk neue Verbrauchs-abgaben, und die Parlamente verweisen, daß sie vor dem Volk nicht nur das Budget-Recht, sondern die Budget-Pflicht haben und letzten Endes doch für diese ganze Wirtschaft in den verschiedenen Ämtern verantwortlich sind. Jetzt soll ja — es paßt ja in die Nationalität, nach Freigabe der Waare — wieder so etwas ganz "Gehpnuur" gefühlt werden. Bäuerliche und ihnen nachstehende Kreise wollen mit dem Geldern der Preis-anstaltliche billigeren Freizugportale aus dem Ausland käuflich. Wo der Konsumant muß höhere Preise bezahlen damit billigeres Fleisch importiert wird, darf das, was nach den Preisfragen z. B. in Amerika sicher möglich sein wird, einfach gleich billiger importiert und dann auch billiger verkauft auf zu sein. Aber eben da hapert es, die Kreise, welche wie z. B. im Kantone Thurgau, die Revision des Besoldungsgehebes ablehnen, bestehen es meistesthaft in Bern, immer wieder auf Kosten der Konsumenten profitablen Wädeln auf ihre hungerleiden und zahnelappenden Mäule zu lenken. Aber das Schweizerrot fängt an aufzumerken zu werden, und wenn es auch Darte gibt, die finden, "ich han's und derrauf's", wenn von der Solidarität im Kampf gegen die Teuerung geredet wird, so merken doch Viele, daß die Körperkraft doch auch einige Trümpfe in der Hand hat zum Aus-spielen.

Und die PTT und die SBB — wie herrlich gut machen sich alle diese Klüffeln! Im Moment, wo andere Kreise um Preisstopp angefleht werden, und zwar "so oder abe!" Es kommt mir vor wie die

## Liebe Mutter Helvetia!

Viele Leserinnen haben mir gesagt, es wäre gut, wenn es zur Tradition würde, dir, im Schweizer-Frauenblatt, jedes Jahr um die Fastnachtzeit, in jenen kurzen Tagen der laudenden Wohlheiten, in denen unser "Gleichschritter-Torff-Ganacker" so et was überhaupt zuläßt, einen offenen Brief zu schreiben. Das ist eigentlich eine ganz gute Idee, denn so im Laufe des Jahres sammelt sich in den Bergen und den Tälern — (trotz Totalabstern-Verordnung!) — deiner Kinder so allerlei an, für das eine knädelige Ausdrucks mit dir nur wohl tun kann. Denn liebe Frau Mutter, du mußt halt nicht vergessen, daß du eine sehr partielle Mutter bist, und immer viel mehr auf deine Wunden hörst und ihnen ständig nachsiehst, als daß du ebenso sehr und ebenso ausgiebig deine Weisheit einmal reden ließt und gründlich anhörst. Da heißt es nämlich sofort: „Ja, ja es ist schon recht, aber ich muß nicht halt nach den Wunden richten, denn die Armen sind in der Minderheit. Denn wie da ein Herr Schlegel in Reimerau gang richtig sagte, ist der Staat männlich, und es ist seiner Zufall, daß ich seine Mutter bin, und er im Liebrigen waderlos ist und die Erziehung seiner Kinder gang in meinen weiblichen Händen liegt.“ Ja, so spricht du, liebe Mutter, aber die Gemut ist weiblich!

Es ist nun aber so, liebe Frau Mutter, daß im letzten Jahr sehr vieles passiert, oder eben auch nicht ist passiert ist, was in weiten Kreisen gar keine Freude machte, und was sojungen zu einem gewissen Malaise führte. Merkwürdigerweise nicht nur in der weichen Schweiz, wo sie sojungen an dro-

nischen Malaise leiden und sich gar nicht richtig wohl fühlen, wenn sie einmal grad keines zu haben verpflichtet sind. Nein auch in der deutschen Schweiz hängt man an, trotz der sehr guten Verdammung, die man dort sonst hat für fast gepfefferte politische Gesichts, zu wissen, was "Malaise" sind. Und zwar ganz in der Mehrzahl. Und wenn du nur halb so viele Zeitungen ließt, wie ich alle Tage lesen muß, so wirst du — ich hoffe es wenigstens! — selber merken, daß über vieles von vielen befragt gemau wird. Schimpfen und reklamieren, und von gewissen zu lang ausgedehnten Wädeln das Defekt abgeben, das ist das gut: Recht jedes Schweizer und eine solche Spornart unserer Verfassung, daß sie das ausdrücklich erlaubt. Und so geschieht es gegenwärtig fast täglich, daß meine "großen" Söhne im Varengraben, weißt du, ich meine die, welche, weil sie geheimer, weiser, gerechter und unabhängiger als wir alle und dazu noch unsehbar sind, und eben "regieren" — sich in Vorträgen und Artikeln sehr ausgiebig am Zeug müssen fiden lassen. Und wenn man so an allerlei Gegebenheiten des vergangen Jahres zurück denkt, Nestlé-Wild und Nestlé-Café, Internierungskamp, Milchpreis-Theater, Fleischpreis-Politik usw., so muß man ja schon zugeben, daß alles ein wenig, miße ausgebrüht, geschpiffig aussieht, in Teils Länden. Denn in Bern oben hat man offenbar während des Krieges ziemlich viel Geheimrat gefunden an den aufgerenderten Vieh-Nachrichten und den dadurch bedingten distanzvollen Mäuren. Die Zensur der Oberbank-freiheit und der freien Äußerung in Wort und

## Feldblumen

Von Walbert Stifter 1840

Endlich war der Tanz aus, und die erblühten Paare fluteten herein. Neht muß ich Lucien sprechen. Sie trat auch zu mir, Angela und die hochatmende Emma am Arme führend. Wie gang anders find die Worte, die man einer geliebten Gestalt in Gedanken lag, als wenn sie dann vor uns tritt und das bunte Herz erschrocken zurückst und eine Fluchtgehorcht. Emma sagte, ich sei heute zu unerschöpfliche M-nich; auch Lucie fand mich verstimmt. Ich entließ sie mich, daß ich nicht tanze und also nichts zum allgemeinen Vergnügen beitragen könne. Angela sagte, daß sie mich schon lange aus meinen Wädeln und aus den Befreiungen kenne, die ihr zwei Freundinnen von mir machen, und es sei gar nicht schon von mir, daß ich ihr fast absichtlich auswich; — ich erwiderte heilig und tonnte es zu keiner Entschuldigung bringen. Anstellen tamen wir zu einem Stie; alle drei setzten sich, und ich blieb vor ihnen sitzen. „Neht müssen Sie aber sehr oft kommen“, sagte Lucie, „und unsere liebe Freundin Fernin lernen; sie ist es wohl ein wenig wert.“ Hierbei lag sie dieser lieben Freundin zärtlich ins Antlitz und nahm ihre weiche Hand. „Und er ist es auch erschrecklich wert“, entgegnete Emma, „denn er ist der lebenswürdigste Bedant, der

je einem Mädchen Angewinnung machte.“ Unerschöpflich nahm sie auch meine Hand, ihre Schwester öffend und legte alle vier Hände aufeinander, so daß meine auf Angelas kam und denke dir, Tisus! dies war mir peinlich — ich jog sie fast unartig zurück. Angela jog ihre auch weg und legte sie wie dantend auf die Schulter Luciens und hob dabei wie eine griechische Priesterin das schöne Haupt. „Büchlich, als sie meiner Phantastie das Bild einer antiken Priesterin bot, fiel mir ihr Velein ein, und ich griff heilig nach diesem Gelpfänger mit der Bemerkung, daß es wohl ein seltsamer Fall sein möge, daß ein Mädchen den Virgil in der Hand trage.“ „Neht, meinte die emig darsinphrende Emma. „Als nur in der Handtrage“, entgegnete Angela; „weil sie in der besten Ueberlegung drei Bierleite verloren gehen und das vierte seelenlos bleibt.“ Dann zu mir gewendet, fuhr sie wie entzündend fort: „Ich kann aber auch sehr wenig; mein gültiger Lehrer erzählt mir eine so schöne Geschichte von den Thoren der alten Heiden, daß ich ihn bei, mich auch ihre Sprache zu lernen, ihre Seele, wie er sagte. Er that es und ich lerne auf diese Weise ein wenig.“ „Wo können Sie auch Griechisch?“ plachte ich heraus, sie mit offenen Augen anstarrend. „Jungfräulich erötend und fast erschrocken durch meine halt, sagte sie verwundert: „Ja“, und sah mich verlegen an. Emma, die einen Antifakt hat, zu rechter Zeit drallig zu sein, sagte: „Sie lernt nach die Latint, wenn Sie ihr einen Meister aufreiben.“

„Warum nicht?“ entgegnete Angela; „wenn man nicht so traurig werden möchte, daß es unter vernünftigen Geschöpfen noch eine solche Wissenchaft geben kann.“ — „Habe ich etwas Unschickliches gesagt?“ fragte sie plötzlich Lucien, wahrscheinlich weil sie an mir die überste Bewunderung merkte und nicht deuten konnte. Die sanfte Lucie nahm nun das Wort, indem sie den trüber von Angelas Waden geschlungenen Arm herab jog und die schöne Gruppe auflöste und sagte: „Sie müssen nämlich erfahren, daß unsere Freundin nicht in Wien erötend worden ist und auch nicht von einem Wanne, der mit unfern Sitten sehr einverstanden war. Wenn Sie uns nicht schon geruame Zeit her so vernachlässigt hätten, so hätten Sie ihn fernem gelernt, da er die letzte Zeit fast täglich in unser Haus kam; aber eine seiner emigen Lehrer führten ihn mit seiner Schwester nach Frankreich, von wo — kaum vor September zurück sein wird. Der Vater hat ihm von Ihnen so viel Gutes gesagt, daß er Ihre Bekanntschaft verlangen sollte. Seine Schwestern kennen Sie jetzt in unserer Familie; seiner Tante werden wir Sie später vorstellen; auf ihn und die Schwester oder müssen Sie bis zum Herbst warten. Ich bin der vollsten Ueberzeugung, daß ihr auch gegenseitig sehr gefallen werden.“ „D, ich auch der vollsten“, sprach Emma drein; „da wird ein Leben losgehen, närrliche Leute die Hülle und Fülle: Sie, er, seine Schwester, Fräulein Natalie, Angela, ich, die zärtliche Schwester Lucie beginnt auch schon, der Vater obendrein — die Pläne sollen sich freuzen und mehren und vermehren; wir müssen noch

mehe solches Zeug herbeschaffen — Sie haben ja da ein neues Freund angeordnet — Dillon glaub ich, heißt er — den Sie so sehr lobten — der wird doch auch einen oder den andern Sinn verkehrt haben — welche bringen Sie — und in den Sprennen reißt auch einer, den Sie neulich losputzant haben: der muß auch herbei, und wenn der Vater so fortfahren, dann erleben wir die lichte Freude: auf Erbschaften verlegt, Uebersehmgelichtes grüben — und zuletzt Vieh und Heiraten auf Orten und Wegen: Sie mich, Angela ihren Lehrer. — nein, der ist für sie zu ruhig; ich den Lehrer, Sie die Angela, Lucie den Nachbar, Natalie den spanischen Reiben — nun, ich denke: dann hab alle unter Dach gedruckt.“ Lucie, die seit dem Tode der Mutter eine Art fester Formenschrift über den jungen Wädeln trug, vernies ihr lächelnd ihre unartige Uebermütigkeit. In den lebhaften, jugendlichen Augen glänzte loben ein neuer Uebermut; oder in dem Augenblicke stob eine ganze Spreu von weissen Wädeln herbei, gefolgt von jungen Wädeln, die alle über den Schlipfzügen unterbandelten. Emma war sojgleich mitten drinnen, hielt kurze Staatsoratorien und stimmte unermüdet drauf. In diesem Augenblicke ergiff ich die Gelegen-heit, endlich einmal mit meiner Paradiesesgegnung hervorzutommen — vor Emma wollte ich nicht — Ich erzählte etwas lüngerliche Weile, daß es wahrscheinlich eine russische Fürstin gewesen sei, die ich unlangst im Paradiesgarten vor dem schwarzen Hochspiegel sah und die mit dem gegenwärtigen Fräulein die vollständige Ähnlichkeit habe, die ich je in Eden gefunden; darun habe es mich so sehr amüset, als ich heute die

Um das Stillhalte-Abkommen

Die für unsere wirtschaftliche, wie für unsere innerpolitische Zukunft gleich wichtigen Verhandlungen, dem weiteren Aufgehen von Berlin und Löhnen Einhalt zu gebieten, sind ein Säule weitergeben: Alle in Frage kommenden Spitzenverbände der Arbeitgeber und -nehmer haben das Abkommen unterzeichnet, das grundsätzlich einer Fixierung von Preisen und Löhnen...

Es ist bezeichnend, und das Vertrauen in diese wichtigen Geschäfte nicht eben trüben, hat der Preis- und Löhnausschuss bei der Besetzung der Stelle in dem Moment, da eine weitere Vertiefung der Beschäftigung vermeiden werden sollte, noch bewirkt wurde. Besonders die I.T., die jährlich ohnehin große Reingewinne an die Bundesstelle abzuführen im Stande ist, hätte — so meinen wir — nicht durchaus diese massiven Preissteigerungen noch unter Dach bringen müssen. Er ist doch das Volk, jeder Einzelne, der dadurch vergrößerte indirekte Steuern zu bezahlen hat.

Wahlkreislose „Ueberproduktion“

Das Abgeordnete Statistische Amt hat festgestellt, daß im Wintersemester 1945/46 im ganzen Lande 12.631 Studenten schweizerischer Staatsangehörigkeit eingeschrieben waren, unter ihnen 1488 Frauen. Größer ist der Anteil der weiblichen Studierenden bei den ausländischen Studenten in der Schweiz, wo von total 1985 Studierenden 301 Frauen sind. Der Anteil der weiblichen schweizerischen Studierenden betrug 14,1 Prozent, während z. B. in USA schon im Jahre 1932 37,7 Prozent der Studierenden weiblich waren, in Frankreich 1934: 26,9 Prozent; in Rußland 1942: 47 Prozent.

Bei der schweizerischen Volkszählung von 1941 wurde überdies festgestellt, daß von allen erwerbsfähigen Akademikern nur 6,6 Prozent Frauen sind.

Die eidgenössische Luftschiffkommission

empfehlen durch die Presse, die beschriebenen Luftschiffe zu bauen und zu betreiben; bei Neubauten solle man solche erstellen und bei Neubauten von Reusenbauern die Keller zu gestalten, daß in den Reusenwänden der Keller von Säure zu Säure führen kann, um im Notfall als Fluchtwege zu dienen. Man glaubt also auch heute noch, daß solche Unkosten die Schuld bringen könnten! Herrlich weit haben wir es gebracht im dritten Jahre nach Kriegsende.

Minister Rügge

übernimmt das Präsidium des Internationalen Koffreuzkomitees. Er wird vom Bundesrat, zu diesem Zweck für unbestimmte Zeit zum diplomatischen Dienst der Eidgenossenschaft beurlaubt. So ist angeschlossen, daß er bald beste Amt als Leiter der Zeit zu übernehmen gedenkt.

Keine Madie-Preizeigen

mehr werden den ungarischen Führern geboten. Der österreichische Pressebericht besagt, daß die heutigen Madiepreise in Ungarn alle restlichen Programmmaterialien im Radioprogramm gestrichen haben. Man weiß, was diese Maßnahme zu bedeuten hat...

Ein neues Geschäft

Die „Allego“ (Einkaufszentrale für z. Bt. 4865 selbständige Spezialgewerbe) schließt ihr Geschäftsjahr 1947 mit einem Nettogewinn von 447.000.— Fr. ab. Der Verwaltungsrat schließt seinen Geschäftsbericht am 29. 12. 1946 — Fr. aus diesem Gewinn zur Abschreibung der Immobilien, Maschinen, Mobilien usw. zu verwenden, die dann insgesamt nur noch pro forma mit 1.— Fr. zu Buche stehen werden. Bei einem jeder Firma einen guten Gewinn. Aber die ein-

Hotel Augustinerhof
St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Geplante Küche
Leitung: Schweizer Verband Volkshaus

Welle gefolgt, daß der letzte Sinn und die Freude an einem gut gesehnen Tisch stehen als charakteristisch zu haben. Das Steuern einreiben aber soll stets ein lächerliches Geschäft gewesen sein, was den Stadtpräsidenten zu mancher witzigen Bemerkung veranlaßte. Nachdem der Redner seine historische Rundschau beendet hatte, richtete Frau A. Boder einige Worte an ihn, wie auch an alle Frauen und Männer. Sie sprach vom Verein zur Förderung der Fraueninteressen und wendte sich an alle Frauen, die auch in fernem Boden und in unangenehmer Wetter nie ganz verortet. In die Zeit hat sich zum Glück ein Gärtner gefunden, welcher sich der Distanz auf's Sorgfältigste angenommen hat. Die Geschäfte werden uns bald wieder ausfüllen lassen. Die Präsidentin des „Dienstvereins“ dankte dem besagten Gärtner in besonders herzlichem Worten für sein liebes Bemühen, den Frauen zur politischen Gleichberechtigung zu verhelfen.

Der zweite Teil des Programms war der Musik gewidmet. Eine Reihe von ausgewählten Liedern sang Herr Maxy Treuen aus Paris. Frau Rose-Marie Stuck aus Bern begleitete ihn am Flügel und trug einige Solovorträge vor. Der warme, wohlklingende Saal und die präzise Pianararbeit der Klaviervirtuosin ergänzten sich aufs Beste.

Die Melodien, welche zu Ehren unseres Stadtpräsidenten erklingen, sind wertvoll, und in unseren Herzen fortwährend. Mit seiner gelassenen, seinen kühnen, feinen aber auch sehr wertvollen Gesang, leistet er uns Frauen nicht nur Beispiel und Ansporn sondern, sondern ein äußerst wertvoller Helfer. Die große Anzahl der Besucherinnen an der Abendfeier im Hotel de la Gare mag ihm beweisen haben, wie sehr die Frauen diesen ihm schätzen. Obwohl sie seinen Amtsverpflichtungen, freuen sie sich, daß er als Mensch, Freund und Berater noch in ihrer Mitte weilt und wünschen ihm weiteres Wohlergehen.

Zur Diskussion über das Thema Teuerung

Das „Schweizer Frauenblatt“ hat uns Frauen mit der Diskussionsmöglichkeit über die Teuerung, einen guten Dienst erwiesen. An einer besonders geeigneten Stelle den Stoff leeren zu können, tut immer gut.

Die Teuerung hat uns Hausfrauen nachdrücklich eine schwere Last auf die Schultern gebürdet. Und je geringer das Einkommen, desto drückender das Budget der jeweiligen Familie.

Ich glaube, gerade an diesem Beispiel der harten Auseinandersetzungen mit den steigenden Preisen, müssen wir Hausfrauen einsehen lernen, daß wir mit unserer Familie nicht abgeschlossen sind von der Wirtschaftspolitik des Staates und fühlen die Klammer schmerzhaft drücken, die uns die Preispolitik umlegt.

In solchen Zeiten, wie wir sie gegenwärtig durchleben, werden Kaufende von Frauen und besonders Hausfrauen zu wahren Heldinnen im Verborgenen. Durch den ganzen Krieg hindurch schlepten wir schon das Sorgenbündel, das ein unermessliches Einkommen ausverlegete, und nur mit fruchtbarsten Entwürfen können wir die Kleckerei der Preise weiterverfolgen, ohne ihnen dieses verhängnisvolle Treiben zu verbieten zu dürfen.

Nun die Frage: Sind an dieser inflationistischen Preissteigerung wirklich die „ernormen Löhne“ schuld, wie eine Einzelberlin in Nr. 4 wahrhaben wollte? — Ich auf jeden Fall möchte diese Ansicht nicht teilen. Der tägliche Kontakt mit Arbeiterinnen einerseits, die reale Löhne, daß die Löhne immer hinter den Preisen herhinken, andererseits mit dem Beweis genug, daß dem nicht so ist. Wir wollen uns daran erinnern, daß tatsächlich die Preise zuerst in die Höhe gingen, sie somit die berühmte Spirale begonnen haben.

Der Arbeiter und Angestellte hat schon während der ungeliebten Kriegszeit erhebliche Lohnsteigerungen erlitten. Um diese wieder aufholen zu können, wurde nach dem Krieg die gewerkschaftliche Lohnbewegung ein. Ohne diesen solidarischen Zusammenhalt der Verdienenden, wäre das Niveau der Lebenshaltung eines Arbeiters und Angestellten noch nicht auf der Höhe von heute. Die immenseren Preissteigerungen bringen es aber mit sich, daß die Anpassung der Löhne an die Teuerung illusorisch gemacht werden.

El. St., die Verfasserin des Artikels „Eine Frau gebietet sich den Kopf“, stellt ganz richtig fest, daß

gefahren — nur ein schönes, liebes, süßes Bild schwebte mir im Kopfe und im Herzen.
Wo war es doch je gewesen!
Weshalb ich die Größe und Würde sah ich damals in ihrem Angesicht; wie wahr hatte meine Empfindung gerechelt! Nun ist sie fort; das Rollen ihrer Räder hörte ich herauf; ich hörte es mit dem Herzen; ihr Bild schwebte noch in dem Gemüte, das um mich ist, und ich sehe wie ein Fremder in dem Saule.
Gütiger heiliger Gott! wach! wach! lausche, schönes Frühlingsfest du in der Menschen Seele, und wie groß wird sie selbst vor dir, wenn sie Freude fühlt, in ein fremdes Herz zu schauen und es zu lieben, weil sie weiß, daß dieses Herz schon sein wird. — Dies nennen sie Unmatur, was wie ein einfach Licht der Engel um ihr Haupt fließt.
Freilich, weil sie diesen Schein nicht kennen und sich dafür nur armenlichen Wohlwärtler hinaufsetzen.
Ich ging auch bald nach Hause und schrieb noch bis fünf Uhr; dann legte ich mich erst nieder und kam in ein verworrenes Erträmen.
(Sonstige folgt.)

Eine kleine Bemerkung zu einer Bühnerausstellung

In Zürich fand vom 4. bis 22. Dezember 1947 in einem Saal des Kongresshauses eine sehr verdienstliche Bühnerausstellung statt, die den Besuchern ermöglichte, in Ruhe sich mit den ausgefallenen Werken zu beschäftigen, um recht mit Sicherheit herauszufinden, was man keinen Freunden und sich selbst zum Weihnachtsgeschenk

das betreffende Bundesamt zum Jahr über Tag. Erhebungen und Kundendienst-Verpflichtung nicht noch der Vorwurf eines ungeschickten schlechten Geschäftsmanns kommt. Zum Glück ist die für das Ausland bestimmte, von einer Frau geschaffene Wollwaren-Manufaktur und gegeben.

Und damit will ich meinen langen Brief beenden, und dir nur noch sagen, daß, wenn wir als echte Zürcher Familien auch immer ein wenig kritisch sind, wir die doch sehr treu und dankbar sind, und weil wir dir und unserem Volk, auch nach Einführung der AHV alles Gute und Beste wünschen, eben hier und da von der Feder weg reden müssen. Wir lieben dich ebenso sehr wie deine Dänen, vielleicht noch mehr, und ganz besonders treu liebt dein ates

St. n. a. d. i., 1948. Infant terrible.

Die Vieler Frauenvereine ehren Dr. Guido Müller

Im geschmückten Saal vom Hotel de la Gare fand am 2. Februar 1948 eine Feier statt, veranstaltet vom Verband der Vieler-Frauenvereine. Der juristischste Stadtpräsident Dr. G. Müller wurde als Ehrengast mit herzlichem Applaus empfangen.

Nach der liebenswürdigen Einführung von Frau M. Barth ergießt er folgende Worte, um in humoristisch-einfacher Art seine Anwesenheit unter so vielen Frauen — die Männer waren nur in kleiner Anzahl vertreten — zu rechtfertigen. Sein aus reichem Wissen geschilderter Vortrag über „Die Entwicklung des weiblichen Lebens im Laufe der Jahrhunderte“ schloß sich ausführlich die primitive Lebensweise der ersten Bewohner unserer Stadt, Wohlstand und Armut fand sich wie alle auf

Zur Diskussion über das Thema Teuerung

Das „Schweizer Frauenblatt“ hat uns Frauen mit der Diskussionsmöglichkeit über die Teuerung, einen guten Dienst erwiesen. An einer besonders geeigneten Stelle den Stoff leeren zu können, tut immer gut.

Die Teuerung hat uns Hausfrauen nachdrücklich eine schwere Last auf die Schultern gebürdet. Und je geringer das Einkommen, desto drückender das Budget der jeweiligen Familie.

Ich glaube, gerade an diesem Beispiel der harten Auseinandersetzungen mit den steigenden Preisen, müssen wir Hausfrauen einsehen lernen, daß wir mit unserer Familie nicht abgeschlossen sind von der Wirtschaftspolitik des Staates und fühlen die Klammer schmerzhaft drücken, die uns die Preispolitik umlegt.

In solchen Zeiten, wie wir sie gegenwärtig durchleben, werden Kaufende von Frauen und besonders Hausfrauen zu wahren Heldinnen im Verborgenen. Durch den ganzen Krieg hindurch schlepten wir schon das Sorgenbündel, das ein unermessliches Einkommen ausverlegete, und nur mit fruchtbarsten Entwürfen können wir die Kleckerei der Preise weiterverfolgen, ohne ihnen dieses verhängnisvolle Treiben zu verbieten zu dürfen.

Nun die Frage: Sind an dieser inflationistischen Preissteigerung wirklich die „ernormen Löhne“ schuld, wie eine Einzelberlin in Nr. 4 wahrhaben wollte? — Ich auf jeden Fall möchte diese Ansicht nicht teilen. Der tägliche Kontakt mit Arbeiterinnen einerseits, die reale Löhne, daß die Löhne immer hinter den Preisen herhinken, andererseits mit dem Beweis genug, daß dem nicht so ist. Wir wollen uns daran erinnern, daß tatsächlich die Preise zuerst in die Höhe gingen, sie somit die berühmte Spirale begonnen haben.

Der Arbeiter und Angestellte hat schon während der ungeliebten Kriegszeit erhebliche Lohnsteigerungen erlitten. Um diese wieder aufholen zu können, wurde nach dem Krieg die gewerkschaftliche Lohnbewegung ein. Ohne diesen solidarischen Zusammenhalt der Verdienenden, wäre das Niveau der Lebenshaltung eines Arbeiters und Angestellten noch nicht auf der Höhe von heute. Die immenseren Preissteigerungen bringen es aber mit sich, daß die Anpassung der Löhne an die Teuerung illusorisch gemacht werden.

El. St., die Verfasserin des Artikels „Eine Frau gebietet sich den Kopf“, stellt ganz richtig fest, daß

Sprecherin als das Rechte; Lucie ließ sich in der Belaubung fortziehen; sie fand das Wort der Wahrheit nicht, und die Fremde stand verlassen in ihrer so seltsamen Erregung vor dem Fremden — aber so klar es war, daß ich irgend ein unheimlich Sonderbares getroffen haben mußte: so klar war es auch, daß in dem Augenblicke keine Spur mehr davon in ihrem Antlitz übrig war. Wie ich nämlich bekommen liegt in diesem Blicke, war das sanfte Rot wieder in die vorher flammende Wangen geflossen, und das große Auge sah freundlich auf mich, als sie die Worte sagte: „Mir ist nicht unwohl geworden, wie Sie etwa denken könnten, sondern wie es wohl öfters bei Menschen geschieht, es ist plötzlich ein sehr wichtiges Ereignis meines Lebens eingetreten, und das hat mir die sinnliche Erregung gemacht, die Sie gesehen haben.“
Mir war die ruhige Aufmerksamkeit bei einer Sache, die jede andere verbannte. Ja, gerade unter Linnohnen verborgen hätte lauter, zum mindesten neu; ich hätte daher wegsagen können und sagte kein Wort.
„Ich werde fortgehen“, sagte sie nach einem Augenblicke; aber vorher muß ich Ihnen noch sagen, daß ich es gewesen bin, die Sie an dem erhabenen Spiegel gesehen haben — nennen Sie nicht die Beleuchtung eine Unterweltbeleuchtung?“

„So, ja, ich nannte Sie so“, antwortete ich fröhlich, als wir bereits im Hinausgehen waren, wo sie sich dann verneigte und wieder zu einer ältlichen Frau ging, bei der ich heute schon einmal gefasste. Später als der Tanz aus war, sah ich sie noch einmal hinter einem Vorhange in Luciens Armen und beim mit ihr reden — dann sah ich sie nicht mehr; denn sie war fort-

Sankt, die den Dienstboten die Butter und die Confitüre zum Frühstück abbestellt, weil man ihnen muß, aber im neugekauften Netz-Mantel für acht Tage an die Olympiaidee führt. Und dabei hieß es einmal: Die Schw. dem Schmecken! O sooo schön Klang das, und das Volk folgte dem Schmecken! Und auch die PIT tang dem Volk auf der Rose herum, und verschlechtert den „Dienst am Volk“, wo sie nur kam. Ein am Sonntagmorgen in Dübendorf angelangter, eiliger Flugpostbrief wird in Zürich oder Winterthur am Sonntagmorgen betrogen. Ja ja, Frau Marti, mit jeder Methoda werden wir vorwärts kommen, prompt und sicher, aber auf dem Weg, auf dem das französische Volk so erfrischend den Berg hinuntergelacht ist. Pah auf, Mutter, das Angeln geht geschwinder, als das „Dohi“ gehen!

Wir wissen es ja auch, daß du böse in den Schulden steckst, du arme Mutter Helena, aber da man an der Postmacht ein wenig offener werden darf als sonst, auch mit Respektspersonen, so müssen wir dir doch einmal deutlich sagen, daß es eine Schande ist, daß man an Steuern und direkten und indirekten Abgaben aus dem hintersten alten Maraschi und Trauzel den letzten Einer herauspreßt und dabei den Alkohol in hunderten von Millionen von Franken hemmungslos durchs ganze Land laufen läßt, ohne dort wenigstens einen Posten wie England oder Schweden heranzuholen, bevor er noch für weitere Millionen Schaden angebracht hat an Wohlstand, Gesundheit, Familienglück. Aber eben, um das einmal zu tun, und das wäre eine moralische Tat, auch nicht beim geliebten Söhnchen, und diese müssen das tun, einfach der nötige moralische Mut.

Und damit sind wir bei uns Lächeln angelangt, die du immer noch so steifmützig und ungeschick, sogar nicht wie Kinder deines eigenen Blutes, behandelst. Aber darüber haben wir im letzten Jahr eingehend geredet, und man soll nicht immer die gleichen Melodien singen. Besonders diese konnten, yarten, wie dein Lächeln, sie noch immer singt; die werden einem grauenhaft und begreifen niemand. Es muß einmal eine kräftigere Tönung geben werden, besonders wenn wir noch Kritik für-Geschäft sollen (so äppelt) — die Jungen werden sie schon finden. Die Hauptfrage ist, daß deine Lächeln immer wieder dir und deinem Göttern in Erinnerung bringen, daß sie nicht nur da sind, wenn sie etwas von ihnen wollen, was sie für sich bekommen, sondern daß sie auch da sind, wenn sie notwendig von euch etwas haben sollen, was nicht immer so ganz leicht ist. Aber das kommt eben von deiner ganz verkehrten Erziehungsmethode, die Frau Marti; als eine deiner ähnelnden Lächeln darf ich dir das an der Postmacht schon sagen: Du hast eben deinen Nerven in der Kopf gefolgt, sie sehen auf der Welt da — inemigsten in Gedanken — um allein zu regieren, und die Welt ist kein da, um die Lächeln zu stoßen, die das Regieren der Dänen veranlaßt, und sonst vor allem zum Kochen, Abwaschen und auf den Mund sitzen.

Jetzt hätte ich so im Großen und Ganzen meinen und vieler deiner Lächeln Stoff gefolgt, wenn es ja noch allerlei in aller Nähe zu besprechen gäbe. Aber da wir nun in einem stillen Jahresjahr leben, wollen wir vor allem auch für das Positive dankbar sein. Vorher aber nur noch eines, liebe Frau Marti. Er kommtst du dich auf die Döner Verfassungsgeschichte in einer so unangenehm theatralischen und sentimentalischen Weise konzentrieren lassen. Es ist einfach unangenehm, und noch mehr sehr großen Korruptionen und nemem aus-gedehnten Feminismus, werde ich hundertmal lieber einmal den alten Weltreim abschlecken, als ein einziges Mal die rote Färbung — sie ist fast riechend! — Gedulda. Wie sollst sie sein, auf einem Ornament, oder mitten im Volk, aber dieses lobte, über den Dingen — schweben, nein, das gefasst uns ganz und gar nicht! Es ist fast ein wenig symptomatisch, für die gegenwärtigen Zustände, und sehr unglücklich im Berufsstand. Wir hoffen, daß du das so einfach zu dir passende Bild in großer Abendstille auf der 20. Marke, das ja sicher nur die Betrücker einer Womerkaufnahme, zum Beispiel beim Empfang der Dame Bern — dem in der Dienstleistung hast du dich noch nie gezeigt —, im Warten auf den Mann, möglicherweise bald aus dem Verkehr zurückzuziehen, damit auf

Rast und daselbst Angesicht hinter meiner Stuhllehne lag und logisch als Freundin Luciens und Erns ausgedrückt bekam. „Und,“ schloß ich, „doppelt überaus, man mir Ihr Antlitz, weil ich deutlich durch Zufall ein lebensgroßes Bild der Fürstin zu sehen bekam, auf dem sie in einem schwarzleidenen Kleide saß, gerade so, wie Sie hier eins anhaben; ja, was mir belaubte Scherz einjagte, war noch, daß Sie auch das keine gelbe Kreuzen tragen, wie jene Fürstin mit einem abgeschilft. Ich besäße ein kleines Bildchen von dem Gemälde, wo all das noch jeden Augenblick zu sehen ist.“

Beide Schmeitern haben sich gekannt an, als ich dieses sprach — Angela aber mußte sie zu Lobe erwidern sein, denn sie fand mich wie eine geliebte Hand da und wollte; mit unwohliger Verlegenheit ließ sie das äußerste kleine Kreuzen in ihrem Busen zu bergen — es gelang — eine Schande nur war's, sie bezug sich und die ersten, schönen Augen auf mich richtend, sprach Angela, daß sie mit dieser Fürstin in nichts gemein habe; ich möge sie nur als ein einfaches Mädchen ansehen und behandeln, das mit einem Welsbrief gefasst habe, noch je einen haben werde.

Außer den Linsenbecken des allerhöchsten und tiefsten Bergens, das auf dieser Erde schloß,“ rief Lucie mir lauterer Rührung, die mir für diese Begegnung zu betag vorant, und lächle sie auf die Augen und lud sie hinwegzuehen; allein es war nicht möglich, denn in demselben Augenblicke erschien ein Mann und erinnerte Lucien an ihr Verschwinden, die dritte Figur mitzumachen — und so ist der Mensch — in höchster Verzerrung und Rot ihm er noch immer eher das

ausfenden Hausfrauen, die gemittelt die Märfertinnen der 59 221 Töchter ungewisser Waren sind, fachen es noch lieber, wenn der Gewinn, resp. die Arbeitslohnungen etwas niedriger, dafür aber die Warenpreise auch etwas niedriger wären.

### Schwiz Krebs

In Jütigen/bern stand die Malerin Hedwig Krebs, die Schwester von Maria Maier. Aber die Schwestern Maria Maier aus ihrer Heimat und Zugewandert dort, dem wird auch die Hilfe, begabte Schwester der Schriftstellerin Marie Brande geschrieben sein.

E. B.

### Italiens Heime für Kriegsveteranen Kinder

Ein Einander übermitteln nachstehenden Bericht aus dem Corriere della Sera über: Das schöne Ziel der Kinder, Weisheiten. Es kommt je und je vor allem, zu den Unglücklichen, zu den Kindern, welchen die Elternteile durch eine Mitleid, die unermessliche Gewalt einer Bombe, ein Verbrechen oder das Verbrechen eines Krieges verloren haben — darunter auch die Kinder, welche jenseits der Erde durch ihren Vater erstorbener Bekämpfung und geübter Pflege nicht zu erhalten vermögen — entfallen, als Wert eines Vaters von wahrhaft apostolischen Herzen, Don Carlo Gucci, das Haus von Arollo für Kriegsveteranen in Mailand und invalide Kinder. Doch der Arbeiter für diese Institution genügt nicht mehr, um die vielen kleinen Bedürfnisse aufzunehmen, die aus allen Teilen von Italien um Aufnahme bitten. Diesen Hunderten von Geschöpfen, welche in dieser Zeit hier um Hospitalisierung anklopfen, mußte aus Gründen höherer Gewalt, die stärker als jeglicher gute Wille ist, abschlägig geantwortet werden.

Doch das Christlich hielt für die entbehrlichen, für die unglücklichen unter den Kindern, die sich an es wandten, ein Geschenk bereit. Auf Weihnachten wird in Mailand ein neues Haus eröffnet, worin dreihundert weitere kleine Bedürfnisse aufgenommen werden.

Der, welche schon in Arollo sind, empfangen die liebevolle Pflege. Und nach der Hoferschaft der „Societa' di Spina" konnten die Kinder, die es nötig hatten, mit familiären Gesetzen versehen werden. Es sind nicht mehr die trübseligen Kränken; jedes Kind wird damit fast wie ein normaler Mensch gehen können. Eine besondere, durch die vollständige heilende Institution abgeleitete Kommission, welche aus den Doktoren Nicod und Emmert, den Ärzten A. S. und S. und Reinhard besteht, hat die Anweisung überlassen. Die ersten Schritte mit dem Hospital sind natürlich behindert und ändernd. Man unermesslicher Fall kennzeichnet den Beginn des neuen Verfalls. Doch nach und nach gewinnt der kleine Veteranen Zutritt zu der Probe und nach einigen Tagen fühlt er sich damit völlig wohl.

Weiter ist noch etwas zu melden: die Wissenschaft, welche wiederzunehmende Wissenschaft, die sich bemüht, die Wunden, welche durch die zerstörte Wissenschaft geschlagen wurden, zu heilen, wird vielleicht imstande sein, einige der kleinen Kriegsveteranen der Dunkelheit zu entreißen, zu welcher sie verurteilt sind. Alle bis gegenwärtigen Kränkern von Arollo sind, begleitet von einer Kommission, nach der Schweiz geflohen, um sich einem chirurgischen Eingriff zu unterziehen. Schon ihres Augenlichts beraubte französische Kinder sind durch dieser Behandlung schon geheilt worden.

### Bessere Ausbildung der Hauspflegerinnen

Als im vergangenen Jahr das Schweizerische Frauensekretariat die Initiative zu einer Reform der Verhältnisse in der Hauspflege ergriß, wurde dieses Bemühen in der Öffentlichkeit lebhaft aufgenommen. Man weiß ja, wie schwer es heute ist, eine verlässliche Hilfe zu bekommen, wenn die Mutter erkrankt, oder wenn sie ins Wochenbett kommt oder einige Wo-

chen zur Erholung fort sollte. Die Schulerzeit, gar unümligkeit, einen Erfolg zu finden, ist bei der anhaltend starken Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften besonders groß. Man könnte versucht sein, sich resigniert in das Unabänderliche zu schicken und auf die Zeiten zu hoffen, in denen Gewerbe, Handel und Industrie wieder mehr Mädchen für hauswirtschaftliche Berufe liefern werden.

Die inzwischen gebildete Schweizerische Hauspflege-Kommission ist anderer Meinung und glaubt, daß es jetzt schon Mittel und Wege gibt, um mehr junge Mädchen und Frauen für diese Tätigkeit zu gewinnen. Sie geht von der richtigen Annahme aus, daß die Hauspflege zwar früher eine Erlöse-Einrichtung war, die nur einem kleinen Kreis von Bedürfnissen zugute kam; mittlerweile aber ist sie zu einer Einrichtung geworden, deren sich alle Kreise der Bevölkerung gern bedienen. Die Hauspflege wird auch dann noch nötig und begehrt sein, wenn keine Lebensversicherung mehr besteht. Es ist deshalb an der Zeit, aus dieser bisher mehr zufälligen Beschäftigung einen Beruf zu machen, der sich anderen Frauenberufen ebenbürtig auf seine Stelle kann. Nach schweizerischer Auffassung zeichnet sich ein Beruf dadurch aus, daß er in einer bestimmten, praktischen-theoretischen Ausbildung erlernt wird und daß er eine gewisse Form und Gehalt der Arbeitsbedingungen bietet. Beides ist heute in der Hauspflege nur sehr beengt der Fall, und die Schweizerische Hauspflege-Kommission hat sich zur Aufgabe gestellt, zu diesen beiden Hauptfragen zeitgemäß, praktisch durchführbare Vorschläge auszuarbeiten.

Boreff ist es aber nötig, den Arbeitsbereich festzulegen. Denn obwohl die Berufsbezeichnung „Hauspflegerin“ schon weit herum heimlich in Frage nach verschiedenen Auffassungen über die Art ihrer Tätigkeit. Der Rahmen dafür ist nun folgendermaßen abgegrenzt. Die Hauspflege macht es sich zur Aufgabe, den Familien zu dienen, in denen die Mutter oder das Kind krankhaft oder Wochenbett oder wegen Anwesenheit an der Führung des Haushaltes verhindert ist. Die Hauspflegerin führt den Haushalt und betreut die Kinder selbstständig; sie leistet unter Anleitung des Arztes der Gemeindefürsorge oder der Sebamme leitende Pflegetätigkeiten.

Nach der unrichtigen Berufsarbeit richtet sich das Ausbildungsprogramm. Weil sich im Beruf der Hauspflegerin neben jugendlicher Schaffensfreude auch die Erfahrung des reiferen Alters bewährt, weil man wieder auf die ungewöhnliche noch auf die Bierzeitigkeit verzichten will, lassen sie gesund und gelagig wie charakterlich zu selbständiger Arbeit fähig ist, muß die Ausbildung darauf Rücksicht nehmen. Es sind bereits 2 Schulen geschaffen worden, die das tun: die unter der Aufsicht des Kantons- und Erziehungsdepartementes des Kantons Graubünden stehende, der Bündner Frauenfachschule in Chur angegliederte Schule, die je nach Alter und Vorkenntnissen 1 bis 1 1/2 Jahre dauert und intern geführt wird; die unter Aufsicht des städtischen Gesundheits- und Wirtschaftsamt der Stadt Zürich und unter Leitung der Zentralstelle für Hauspflegerinnen stehende Schule in Zürich mit einjähriger externer Ausbildung.

Wer den Beruf der Hauspflegerin ergreifen will, soll über länger dauernde praktische Erfahrung in den Haushalten verfügen. Die leitende Führung des normalen Haushaltes ist ja erste Aufgabe der Hauspflegerin. In den Schulen wird deshalb mehr nur die Erfahrung des reiferen Alters bewährt, weil man wieder auf die ungewöhnliche noch auf die Bierzeitigkeit verzichten will, lassen sie gesund und gelagig wie charakterlich zu selbständiger Arbeit fähig ist, muß die Ausbildung darauf Rücksicht nehmen. Es sind bereits 2 Schulen geschaffen worden, die das tun: die unter der Aufsicht des Kantons- und Erziehungsdepartementes des Kantons Graubünden stehende, der Bündner Frauenfachschule in Chur angegliederte Schule, die je nach Alter und Vorkenntnissen 1 bis 1 1/2 Jahre dauert und intern geführt wird; die unter Aufsicht des städtischen Gesundheits- und Wirtschaftsamt der Stadt Zürich und unter Leitung der Zentralstelle für Hauspflegerinnen stehende Schule in Zürich mit einjähriger externer Ausbildung.

Wer den Beruf der Hauspflegerin ergreifen will, soll über länger dauernde praktische Erfahrung in den Haushalten verfügen. Die leitende Führung des normalen Haushaltes ist ja erste Aufgabe der Hauspflegerin. In den Schulen wird deshalb mehr nur die Erfahrung des reiferen Alters bewährt, weil man wieder auf die ungewöhnliche noch auf die Bierzeitigkeit verzichten will, lassen sie gesund und gelagig wie charakterlich zu selbständiger Arbeit fähig ist, muß die Ausbildung darauf Rücksicht nehmen. Es sind bereits 2 Schulen geschaffen worden, die das tun: die unter der Aufsicht des Kantons- und Erziehungsdepartementes des Kantons Graubünden stehende, der Bündner Frauenfachschule in Chur angegliederte Schule, die je nach Alter und Vorkenntnissen 1 bis 1 1/2 Jahre dauert und intern geführt wird; die unter Aufsicht des städtischen Gesundheits- und Wirtschaftsamt der Stadt Zürich und unter Leitung der Zentralstelle für Hauspflegerinnen stehende Schule in Zürich mit einjähriger externer Ausbildung.

Wer sich dem Beruf der Hauspflegerin zuwendet, kann sich heute ein zweidritteliges Aufsteig erwerben. Sie findet auch Aufgeschlossenheit und Bereitwilligkeit zur Schaffung befriedigender Arbeitsverhältnisse. An Arbeit wird es nicht fehlen, denn der Mangel an Hauspflegerinnen ist groß.

Die Ausbildungszeit dauert ein Jahr. Sie gliedert sich in einen achtwöchigen Theoretischen zu Beginn und einen vierwöchigen Theoretischen am Schluß des Ausbildungsjahres. In den dazwischen liegenden neun Monaten arbeiten die Praktikantinnen unter Aufsicht der

ganzen Blätter, und Blütenstaub. Und davon bange ich. Denn nichts tut den getriebenen Augen so schmerzhaft wie, die die Schönheit und der Glanz der erwachenden Natur, zu der die Seele den Weg nicht mehr finden kann. Schon achte ich, wie du im lebendigen Frühmorgenlichte deinen imglücklichen, jenseitigen Willensvoller Lebensfüße zu mir hinübertragen wüßtest. Ich ja, danke für die ich mich.

Doch es ist anders. Du warst so dankbar, barmherzig als die Menschen. Wohl entsetzt dich wie ich habe dich gesehen, aber ich trübe dich nicht. Ich habe einige Blüte — meinetwegen, ich weiß es. Ich habe dich noch heute.

Und, weißt du noch? In den nächsten Jahren kam uns denn jeden Tag der Buchstabe. Wir haben beide unsere Freude an ihm. Er war so erfüllt von seiner Aufgabe und hatte es immer so fähig, erlich. Und Knecht er sich auf den Weg zurück zum Fenster und schmeckte sein Gedächtnis, um sich wieder davon zu überzeugen. Ich habe nie verstanden, die Arbeit einen Augenblick lösen zu lassen, und manchmal konnte ich es mir auch nicht erlauben, ein wenig mit ihm um die Wette zu spielen. Denn nicht er befähigt. Ich, er war ja so eitel, weil er es gar so viel besser konnte als ich.

Nun werde ich auch beide nicht mehr sehen. Mein Bild wird von jetzt an nur noch an kalten Mauern umherirren können und auch vergeblich liden. Nur noch und beide, liebe Elbe, die Sonne, die dich und, gebe es Gott, auch mich immer bescheiden möge. Aber im Sommer, gelb, da grüßt du mir den Buchstaben.

Anna Jader.

### Hauspflegerinnen in Pflegefamilien und eventuell im Kranenheim.

G. N.  
**Heimpflegeinrichtung an der Bündner Frauenfachschule, Chur**  
Seit dem Frühjahr 1946 werden an der Bündner Frauenfachschule Chur Heimpflegeinrichtungen ausgebaut. Die Kurse dauern anderthalb Jahre für 19 bis 20-Jährige, ein Jahr für über 20-Jährige, im Haushalt erlernende und geübte Köchler. Davon entfallen 11, resp. 5 Monate auf die Zeit in der Schule und 6 Monate auf die Praktika in Pflegefamilien, Säuglingsheimen und Kränkenheimen.  
Nähere Auskunft erhältlich beim Schweiz. Frauensekretariat, Werkstr. 45, Zürich 32.)

### Kleine Rundschau

**Staatliche Anerkennung nicht-römischer Kirchen in Polen**  
E. P. D. Auf Grund einer neuen, von Staatspräsident Boleslaw Bierut unterzeichneten und im Gesetzblatt bekanntgegebenen Verordnung wird drei weiteren nicht-römischen Kirchen Polens die volle staatliche Anerkennung zu teil. Es sind dies: die Evangelisch-Reformierte Kirche, die Mariawitische Kirche und die Unitarische Kirche. Die Mariawitische Kirche, eine Verbindung von Mönchen und Nonnen, die sich Anfang 1920 gebildet hat, wird von der römischen Kirche losgelöst haben, war in ihrer Wirksamkeit Jahre hindurch auf die Stadt Warschau und eine Reihe weiterer Ortschaften beschränkt.

**Amerikanische Bibeln für Rußland**  
E. P. D. Die Amerikanische Bibelgesellschaft erhielt die Erlaubnis, 10 000 Bibeln, 5000 Neue Testamente und 100 000 Evangelien in russischer Sprache sowie 1000 griechische Neue Testamente nach der UdsSR zu schicken. Sie sind ein Geschenk, das die Amerikanische Bibelgesellschaft dem Leningrader Metropolitan Gregor gemacht hat, der sich zur Zeit in den USA aufhält und der sie dem Patriarchen Metegius in Moskau zur weiteren Verfügung stellen wird.

**Eine Frau in der Infanterieparade Bern**  
Der Regierungsrat des Kantons Bern wählte kürzlich in die Verwaltungsrat der Infanterieparade anstelle eines zurückgetretenen Mannes Frau Werline Käsemann-Fischer, während der Kriegsjahre die so genannte „Kriegsweib“ der Infanterieparade war. In der Verwaltung des altverehrten Infanterieclubs eine Frau einzufügen, ist es doch im 14. Jahrhundert durch eine Frau, Anna Seiler, gegründet worden; der zu Ehren der „Seilerbrünnen“ Berns Straßen zieht.

### „Billette“

von Charlotte Bronis Manasse Bibliothek, Zürich  
Der Manasse-Verlag gibt den Roman „Billette“ von Charlotte Bronis in einem hübschen, romantischen Format, von Paola Müller-Galano überlegt und mit einem Nachwort von Mary Solinger versehen, heraus. Es ist der schönste Roman der Autorin von „Jane Grey“, der reiffe und übrigens der letzte. Sie erzählt darin ihre eigene Geschichte, wie sie erlebte und ertrümmte wurde. Anders als ihre Schwester Emily, die Autorin, die berühmten „Wuthering Heights“, die ihre Figuren erfand und sie der Wirklichkeit nur anpaßt, braucht Charlotte lebende Personen, die sie phantastisch umgestaltet und so ins Topische erhebt. Was sie von den Leben und spärlichen Freunden der English-Queen Lucy verrät, ist das Schicksal der Frau, die durch Umstände und Charakter jung schon zum Entzogen verdammt ist. „Billette“ ist ein Roman der Verleugung des Herzens, der Entzweiung, Schicksal und Seelenangst, der schwärmerischen leidenschaftlichen Liebe und des angedammten Verzichts (tragisch oft offen gelassenen Schlußes). Ein Roman, der aktuell bleibt, solange es unerfüllte Frauenleben gibt. Nicht allein die Helbin Lucy ist mit ungewöhnlicher Schärfe gezeichnet, auch die Charakteristik anderer Figuren ist meisterhaft gelungen. Madame Bed, die herzenzerstörende, beredende Vorleserin des Mädchenpensons, und Monsieur Paul, der stürmische, tyrannische und doch gütige Angelebete Lucys, sind so lebendig dargestellt, daß sie zu

### „Billette“

ganzen Blätter, und Blütenstaub. Und davon bange ich. Denn nichts tut den getriebenen Augen so schmerzhaft wie, die die Schönheit und der Glanz der erwachenden Natur, zu der die Seele den Weg nicht mehr finden kann. Schon achte ich, wie du im lebendigen Frühmorgenlichte deinen imglücklichen, jenseitigen Willensvoller Lebensfüße zu mir hinübertragen wüßtest. Ich ja, danke für die ich mich.

Doch es ist anders. Du warst so dankbar, barmherzig als die Menschen. Wohl entsetzt dich wie ich habe dich gesehen, aber ich trübe dich nicht. Ich habe einige Blüte — meinetwegen, ich weiß es. Ich habe dich noch heute.

Und, weißt du noch? In den nächsten Jahren kam uns denn jeden Tag der Buchstabe. Wir haben beide unsere Freude an ihm. Er war so erfüllt von seiner Aufgabe und hatte es immer so fähig, erlich. Und Knecht er sich auf den Weg zurück zum Fenster und schmeckte sein Gedächtnis, um sich wieder davon zu überzeugen. Ich habe nie verstanden, die Arbeit einen Augenblick lösen zu lassen, und manchmal konnte ich es mir auch nicht erlauben, ein wenig mit ihm um die Wette zu spielen. Denn nicht er befähigt. Ich, er war ja so eitel, weil er es gar so viel besser konnte als ich.

Nun werde ich auch beide nicht mehr sehen. Mein Bild wird von jetzt an nur noch an kalten Mauern umherirren können und auch vergeblich liden. Nur noch und beide, liebe Elbe, die Sonne, die dich und, gebe es Gott, auch mich immer bescheiden möge. Aber im Sommer, gelb, da grüßt du mir den Buchstaben.

### „Billette“

von Charlotte Bronis Manasse Bibliothek, Zürich  
Der Manasse-Verlag gibt den Roman „Billette“ von Charlotte Bronis in einem hübschen, romantischen Format, von Paola Müller-Galano überlegt und mit einem Nachwort von Mary Solinger versehen, heraus. Es ist der schönste Roman der Autorin von „Jane Grey“, der reiffe und übrigens der letzte. Sie erzählt darin ihre eigene Geschichte, wie sie erlebte und ertrümmte wurde. Anders als ihre Schwester Emily, die Autorin, die berühmten „Wuthering Heights“, die ihre Figuren erfand und sie der Wirklichkeit nur anpaßt, braucht Charlotte lebende Personen, die sie phantastisch umgestaltet und so ins Topische erhebt. Was sie von den Leben und spärlichen Freunden der English-Queen Lucy verrät, ist das Schicksal der Frau, die durch Umstände und Charakter jung schon zum Entzogen verdammt ist. „Billette“ ist ein Roman der Verleugung des Herzens, der Entzweiung, Schicksal und Seelenangst, der schwärmerischen leidenschaftlichen Liebe und des angedammten Verzichts (tragisch oft offen gelassenen Schlußes). Ein Roman, der aktuell bleibt, solange es unerfüllte Frauenleben gibt. Nicht allein die Helbin Lucy ist mit ungewöhnlicher Schärfe gezeichnet, auch die Charakteristik anderer Figuren ist meisterhaft gelungen. Madame Bed, die herzenzerstörende, beredende Vorleserin des Mädchenpensons, und Monsieur Paul, der stürmische, tyrannische und doch gütige Angelebete Lucys, sind so lebendig dargestellt, daß sie zu

ganzen Blätter, und Blütenstaub. Und davon bange ich. Denn nichts tut den getriebenen Augen so schmerzhaft wie, die die Schönheit und der Glanz der erwachenden Natur, zu der die Seele den Weg nicht mehr finden kann. Schon achte ich, wie du im lebendigen Frühmorgenlichte deinen imglücklichen, jenseitigen Willensvoller Lebensfüße zu mir hinübertragen wüßtest. Ich ja, danke für die ich mich.

Doch es ist anders. Du warst so dankbar, barmherzig als die Menschen. Wohl entsetzt dich wie ich habe dich gesehen, aber ich trübe dich nicht. Ich habe einige Blüte — meinetwegen, ich weiß es. Ich habe dich noch heute.

Und, weißt du noch? In den nächsten Jahren kam uns denn jeden Tag der Buchstabe. Wir haben beide unsere Freude an ihm. Er war so erfüllt von seiner Aufgabe und hatte es immer so fähig, erlich. Und Knecht er sich auf den Weg zurück zum Fenster und schmeckte sein Gedächtnis, um sich wieder davon zu überzeugen. Ich habe nie verstanden, die Arbeit einen Augenblick lösen zu lassen, und manchmal konnte ich es mir auch nicht erlauben, ein wenig mit ihm um die Wette zu spielen. Denn nicht er befähigt. Ich, er war ja so eitel, weil er es gar so viel besser konnte als ich.

Nun werde ich auch beide nicht mehr sehen. Mein Bild wird von jetzt an nur noch an kalten Mauern umherirren können und auch vergeblich liden. Nur noch und beide, liebe Elbe, die Sonne, die dich und, gebe es Gott, auch mich immer bescheiden möge. Aber im Sommer, gelb, da grüßt du mir den Buchstaben.

### Glied in der Kette

Ein kleines Band wie die Schweiz muß alle Kräfte anspannen, um leistungsfähig und konkurrenzfähig zu sein und zu bleiben. Nicht jedes Glied in der Kette der Arbeitenden braucht gleich beschaffen zu sein, aber alle müssen gut und stark sein.  
Einfachste Betriebsleiter haben längst erkannt, daß für ein erfolgreiches Zusammenarbeiten nicht nur die Berufsarbeiter, sondern auch die angeleiteten Arbeiter tüchtig sein müssen. Viele Betriebsleiter haben das Zeug, trotz ihrer Behinderung mit Erfolg einen Vorkurs zu erteilen. Andere eignen sich ausgezeichnet für angelernte Berufe, deren Zahl in die Zukunft noch und noch so nützliche und befriedigende Arbeit leisten können.  
Sorgfältige Beratung und Ausbildung ermunternde und Behindernde, wertvolle Glieder in der Kette zu werden.  
Pro Infirmis

untergeordneten Typen geworden sind. Ueber das große Maß an psychologischer Maturität hinaus, das dem Roman so angehängt mocht, und trotz der vielen feinkörnigen Geschickliche und ungläubwürdigen Zufälle seiner Handlung ist er in einem noch tieferen Sinne wahr, so etwa, wie der Traum mocht ist. Er ist symbolhaft zu verstehen, denn unbefangene und getreu hat Charlotte das wiedergegeben, was in ihr aus dem Irrgrund der Mythen in Bildern ausfließt.  
A. V.

Aus Versehen kam diese Rezension nicht in dieselbe Nr. 5 wie das auf dem Roman hinweisende St. Feuilleton „Hinter der Mauer“ von S. Zurrniffen. Die Red.

### Veranstaltungen

**Tagung der Berner Frauen zu Stadt und Land**  
Freitag, 20. Februar, im Vereinslokal, Zeughausgasse 33, Bern.  
10 Uhr: Beginn der Tagung.  
10.30 Uhr: Herr B. Zwiß, Herzogenbuchsee, Präsident des Bernischen Synodates: Aktuelle Fragen des Volkswohls.  
14 Uhr: Regierungsrat Dr. M. Feldmann: Die schweizerische Demokratie im Rahmen der europäischen Staatsformen.  
Eilabeth Baumgartner, Schriftleiterin: Die Kultur im Raum der Frauen.  
Die Einladung ergeht an alle Frauen zu Stadt und Land.  
Der Bernische Frauenbund und Der Verband Bernischer Landfrauenvereine

**Arbeitsgemeinschaft Frauen und Demokratie**  
Delegiertenversammlung  
Sonntag, den 22. Februar 1948, punkt 10.30 Uhr im Hotel Schweizerhof in Olten

Program:  
10.30 Uhr: Begrüßung der Delegierten.  
Tätigkeitsbericht des Vorstandes.  
Kurzeferat von Frau Fr. S. Grotzer: Die Bedeutung der Schweiz, Völkerverständigung für die Konventionen.  
11.30 Uhr: Was verstehen wir unter Demokratie? Referentinnen: Frau Dr. Schumann-Bühner, Bern, Frau G. Bächli-Rubeli, Basel.  
13.00 Uhr: Gemeinsames Mittagessen.  
14.15 Uhr: Diskussion der Referate, eingeleitet durch Frau von Fel. A. Quinche, Bogenhof, Basle, und Frau Ch. Muret, Lausanne. (Mitglieder angelegener Vereine sind willkommen)

Wir bitten alle unserer Arbeitsgemeinschaft angelegener Vereine dringend, an diese wichtige Versammlung eine oder mehrere Delegierte zu senden.  
Der Preis des Mittagessens ist Fr. 3.50 (ohne Trinkgeld). Anmeldebüro: Frau von Grimm, Mutschigen, 18. Februar, an Fel. Dr. Wiggler, Lindenweg 6, Basel.

**Zürich: S. C. C. Club, Kämmstr. 26, Montag, 16. Februar, 17 Uhr:** Photographische Sektion, Zürich, Vinderechthet bringt Neues aus ihrem Photoarchiv. (Schreibk.)  
Eintitt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

**Zürich: Zürcher Marionetten, Stadelhoferstr. 28, Samstag, den 14. Februar, 15 Uhr:** Der gefesselte Rater, nach dem Grimm'schen Märchen, von Traugott Vogel. — Samstag, den 14. Februar, 20.15 Uhr: Premiere: Abu-Hoffan, Komische Oper von Carl Maria von Weber. — Sonntag, den 15. Februar, 15 Uhr: Der gefesselte Rater.

### Radioaufsendungen für die Frauen

In der Radiogesellschaft (Schweizerischen Verein von der Frau aus gesehen) beleuchtet Elsa Steinmann Montag, den 16. Februar um 14.00 Uhr das Problem „Das Kind als Kavalier des Gatten“. Donnerstag, den 19. Februar um 14.00 Uhr ist wiederum die Sendung „Mutter und Kind“ zu vernehmen, während Freitag, den 20. Februar um 14.00 Uhr Sendung „Schicksal über die Funktion und Pflege der Frau“ referiert. Aufschlußreich spricht Werner Schmid in der kurzen Orientierung „Zehn Minuten Volkswirtschaft“. — „So der Handlung und Aufschluß.“

**Redaktion:**  
Frau El. Studer u. Goumoens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 268 69.

**Verlag:**  
Genossenschaft Schweizer Frauenklub: Präsidentin Dr. med. h. c. Elise Jüblin-Eppler, Kilberg (Zürich).

### Banner-Verlag

Das Banner-Verlag  
Zürich

### Banner-Verlag

Das Banner-Verlag  
Zürich

### Banner-Verlag

Das Banner-Verlag  
Zürich

### Banner-Verlag

Das Banner-Verlag  
Zürich

### Banner-Verlag

Das Banner-Verlag  
Zürich

### Banner-Verlag

Das Banner-Verlag  
Zürich

### Banner-Verlag

Das Banner-Verlag  
Zürich

### Banner-Verlag

Das Banner-Verlag  
Zürich

### Banner-Verlag

Das Banner-Verlag  
Zürich

### Banner-Verlag

Das Banner-Verlag  
Zürich

Ernst's Special Malt-Bier  
Schmelzgericht / Wunderbar in Geschmack & Güte  
Hafermühle Robert Ernst A.-G. Kradolf

Soziale Probleme gibt es nicht, man lebt ohne Sorgen und wenn einmal etwas Unferliches sich zeigt, wie z. B. der Tod der Hauptperson, so kann man sicher sein, daß es sich schnell und erträulich ändert.  
Der Gehirnanfang der jungen Mädchen kulminiert seit dem ersten Erwachensein um die Heirat, wobei sie häufig von ihren Müttern, den immer lebenswichtigen und harmonischen, noch immer jugendlich aussehenden älteren Damen unterrichtet werden. Der erste Ball ist das Ereignis, das mit unglücklichen Herzleiden sehr häufig verbunden und hangend erworben wird. Aber auch die Mütter nehmen an diesem Familienereignis ihren geschätzten Anteil. Von einem Vater wird gefordert, daß es durch alle die Jahre sein größtes Mühen gewesen sei, seine beiden Töchter auf ihren ersten Ball zu führen. Mir scheint, man könnte solche Mütter heute mit der Laterne suchen. Und wo sind die jungen Mädchen mit solchen Erziehungen?  
Wollte man es ihnen, jetzt, Kinder, so lebten eure Großeltern, als sie jung waren, so kommt auch dieses nicht einmal. Denn auch damals gab es sehr ernstliche Probleme, und man lebte im allgemeinen nicht in den Tag hinein.  
Ich muß freilich betonen, daß mir keiner Zeit solche Bücher meist recht gern fallen, gerade weil sie so unproblematisch waren. Da gab es noch andere gleiches Sorte, z. B. „Bach'sches Leben und Freuden“, oder „Seine kleine Frau“. Aber wir sprächen doch auch, daß uns diese Lektüre zu oberflächlichem und sentimentalem Dingen verleite und uns kein richtiges Bild von dem wahren Leben gibt. Verboren haben sie

uns nicht, das wäre zu viel verlangt. Aber sie haben unsere Entwicklung beeinträchtigt und die mit ihnen verbrachte Zeit war wertlos.  
Ich konnte feststellen, daß diese Bücher 1937 in England neu gedruckt wurden. Wenn Sie nun 1947 wieder zum Kauf angeboten wurden, so waren sie vielleicht schon damals als alte Lebensbücher liegen geblieben. Möchte es so sein und möchten wir gebaltvolle Werke für die weibliche Jugend unserer Tage finden. E. L.

**Am Fenster**  
Nun stehe ich zum letzten Mal am Fenster, liebe Elbe zum letzten Mal, um dir Lebewohl zu sagen. Mein Weg führt mich fort, von der, wo ich die Dichter, des Schicksals Rab rabe nicht, Schicksal mich nicht der Antreue, ich verlaße dich nicht letzten Herzens, du weißt es.

Hätte ich mich wehren sollen, kämpfen, meinen Platz behaupten? Man mußte die kleinen Widerwärtigkeiten des Lebens mit Lachen überwinden, lachen sie, und ach, sie lachen ja noch so Bieders: man mußte groß sein. — Ich habe gelächelt, aber ich war nicht groß. Innerlich habe ich leise geweint, meinwogen.  
Weißt du noch, wie unsere Freundschaft begann. Es war Winter, wie jetzt, damals, als die tiefen Schatteln des Lebens über mich fielen. Ich stand am Fenster, wie jetzt. Deine dunklen Äste waren kahl, und Kälte lag draußen auf den Straßen. Ich aber sah in dir geheimnisvolles Leben und Wachen, und ich wußte, es würde sich im Sommer offenbaren in deinem

### Banner-Verlag

Das Banner-Verlag  
Zürich

### Banner-Verlag

Das Banner-Verlag  
Zürich



**Unmöglich!**  
daß es noch Haushaltungen gibt ohne  
Dampfkochtopf „Securo“  
Damit kochen Sie zehnmal schneller.  
Wir liefern ab Lager!



**SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH**  
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40



zum Kochen  
Backen  
Würzen  
Braten  
die guten  
**Helvetia**  
Produkte  
NOVO-  
Pudding-  
pulver  
mit Vitamin B1 u. C  
60 Rp. per Beutel

**SCHAFFHAUSER WOLLE**



**Gläser**  
Frankfah  
GLASHALLE 7 & 15 RAPPERSWIL

**Ambrosia**  
das beliebte  
Speiseöl und Kochfett

**J. Leutert**  
Spezialitäten in Fleisch-  
und Wurstwaren  
Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schötzengasse 7  
Telephon 23 47 70  
Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 46 88

Der heimliche  
**Teppich**  
Marktgasse 18  
**Glöckelstube**  
W. BEFFNER, SOHN  
ZÜRICH

einige Wasch- und Geschirrwashmaschine  
**BUSCO AG.** Universitätstr. 69. Tel. 28 03 17

**Ernst**  
„Guets Brot“  
„Feini Guetzli“  
Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60  
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44  
Ferdstraße 37 Tel. 32 80 75  
Zollikon, Dorfplatz Tel. 24 96 49  
Toa-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 25 12 72

**Werkbündige Möbel**  
MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPFICHEN  
UND VORHÄNGEN GEBEN IHRE WOH-  
NUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BE-  
SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG  
**MEER**  
ATELIER FÜR MOBEL + INNENAUSBAU  
MEER + CIE AG. BERN

**Frische Eier**  
Land- und Importeier,  
Geflügel, Vögel, Pulver,  
Eiweiß, kristallisiert, pulv.  
oder gefroren,  
freibleibend zu günstigen  
Tagesspreisen  
EIER & EIPRODUKTE  
**Lüchinger & Co. A.G.**  
BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS  
LUZERN, ST. GALLEN

**Pedolin**  
Kleiderfärberei  
Waschanstalt  
chemische  
CHUR  
**ORO**  
das altbewährte, feinste Kochfett  
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN  
Fabr.: Fied & Berthard A.-G., Zürich-Derliten

**Im Frühjahr**  
In die Mittelschule  
**ATHENAEUM**  
Dr. Ed. Kleinert  
Zürich 8/32  
Neumünsterallee 1  
Tel. 32 08 81  
Das Vertrauenshaus für  
BETT-  
TISCH- und  
KÜCHENWÄSCHE  
in Leinen und Halbleinen  
**Leinenweberei Bern AG.**  
BERN, City-Haus, Bubenbergplatz 7

**Verkaufs-Läden**  
Aarau, Aarburg, Altstätten,  
Appenzell, Baden, Balsthal,  
Basel, Bellinzona, Bern, Biel,  
Binningen, Brugg, Buchs,  
Burgdorf, Chur, Delémont,  
Diestikon, Frazenfeld, Fri-  
bourg, Glarus, Grenchen,  
Herisau, Horgen, Kreuz-  
lingen, La Chaux-de-Fonds,  
Langenthal, Langnau,

Freitag, 13. Februar 1948  
**MIGROS**  
«Die Zeitung in der Zeitung»

Laufen, Leusanne, Liestal,  
Locarno, Lugano, Luzern,  
Mellen, Moulter, Neuchâtel,  
Neuchâten, Olten, Porren-  
truy, Rorschach, Schaffhau-  
sen, Sissach, Solothurn,  
St. Gallen, Thalwil, Thun,  
Tramlen, Uster, Widenswil,  
Wettingen, Wil, Winterthur,  
Wohlen, Zollikon, Zug,  
Zürich (24 Stadtteilen)

Mitverantwortung für die Misswirtschaft tra-  
gen. Wieviel intelligenter und loyaler wäre  
es gewesen, eine konstruktive Opposition, die  
gelegentlich Ideen anzubringen hat, mitbera-  
ten zu lassen? Die Bestellung der Verwaltung  
einer halböffentliche Stelle ist in Gottes Na-  
men keine Privatangelegenheit, bei der man  
darauf sehen kann, ob einem die Nase deen  
einen oder andern mitberatenden Herrn  
passt oder nicht passt. Es ist auch nicht die  
Angelegenheit eines einzelnen Standes, der  
seine Interessen besser gewahrt glaubt, je  
dichter der eiserne Vorhang geschlossen ist.  
Wäre es nicht besser, in der Verwaltung der  
Butyra und im Schlosse des Milchverbandes  
Bedanken und Kritiken anzuhören, anstatt  
sich nachher so heillos zu blamieren und,  
was noch ernster ist, das Allgemeininteresse  
zu schädigen und obenhinein das Vertrauen  
in die Behörden zu vertun?  
Dem Staate ist mit gedankenlosen Jasagern  
und Lobhudlern, die sich nur zu oft das Ja-  
sagen und das Belobigen durch die Vorteile  
des Informierens bezahlen lassen, wahrlich  
nicht gedient. Dieses Vorgehen ist aus-  
gesprochen unschweizerisch. Schweizerisch  
ist nämlich die loyale Zusammenarbeit,  
das Licht und nicht das muffige Dunkel.  
Die Wohlfahrt eines demokratischen Staats-  
wesens ist nur in herber, frischer Luft gesi-  
chert. Wo man das Licht ausschliesst, kommt  
es im dümmsten Moment herein und beleuch-  
tet dann die jämmerlichsten Situationen.  
Wir klagen hier erneut die Verbände an,  
die heute eine Politik der Ausschliessung von  
ehrlichen Konsumentvertretern systema-  
tisch betreiben, die Würde der Regierung da-  
durch schwer kompromittieren und deren  
Anspruch auf Vertrauen der Bürger unter-  
graben.  
Der Krieg und die mit ihm unvermeidlich-  
weise verbundene wirtschaftliche Diktatur  
ist vorbei. Es ist höchste Zeit, sich auf  
die gute schweizerische Tradition des ge-  
meinsamen Beratens und des gemeinsamen  
Tragens der Verantwortung vor allem Volk  
wieder zu besinnen. Auf militärischem Gebiet  
haben wir die dumpfen Explosionen von

Daily und Blausee gehört und im Innersten  
verspürt. Auf wirtschaftlichem Gebiet gibt es  
ebenfalls Explosionen, die zwar nicht Men-  
schenleben, sondern nur Stuegelder kosten,  
dazu aber etwas Wertvolles zerstören: die  
Atmosphäre des Vertrauens und der gegen-  
seitigen Achtung.  
Auch heute ist es noch nicht zu spät, kon-  
ferenziell über diese Dinge zu reden, um her-  
auszufinden, was noch zu retten ist. Man  
kann zwar weiter ein Dunkel verbreiten, aber  
niemals verhindern, dass die üblen Düfte die-  
ser Geschäfterei die Atmosphäre verpestet.  
Man gebe sich ja nicht der Illusion einer stillen  
Beerdigung hin!

Handgeprüfte **FRISCHEIER (USA)**  
Kartons à 6 St. 2.— St. —33½  
extra große und schwere  
Kartons à 6 St. 2.10 St. —35  
Punktfrei  
Frischer Vollrahm . . . . . 1,7 dl —75  
+ —25 Glasdepot  
**Neu!**  
Punktfreies Speiseöl  
reines, neutrales Olivenöl mit ganz leichtem  
Fruchtgeschmack  
Flasche 657 g = 7,14 dl 3.50 + —50 Depot  
Liter 4.90

Olivenöl «Santa Sabina», punktfrei  
mit starkem Fruchtgeschmack  
Flasche 585 g = 6,36 dl 3.50 + —50 Depot  
Liter 5.50  
Mocca-Würfel mit 2 Füllungen  
100 BP 330 g Fertiggewicht 2.—

**Rahm nach Herzenslust?**

Na ja — wenn es in Bern geht, dann gleich  
«kolossal». Im Dezember den Rekord an klei-  
ner Milchration von 8 Litern. Zwei Monate  
später, mitten im Winter — nicht nur Auf-  
hebung der Milch-, Käse- und Yoghurtratio-  
nierung, sondern gleich noch Aufhebung des  
Rahmverkaufsverbotes!  
Das sind gehörige Wetterumschläge! Da  
haben sich aber auch die Wetterpropheten in  
ihren Voraussagen des Milch-Pegelstandes  
blühmig verhalten. Die gutmütigen Mitbürger  
glauben an das Verhauen und die andere  
werden tiefinsig, wenn sie an die vielen  
Bundes- und Kantonsmilchionen für die Fut-  
termittelverbilligung denken, die uns nun die  
Freiheit des geschwungenen Nidels bringen.  
In allem Ernst. Es wäre etwas gradliniger  
herausgekommen, wenn man wie in der guten  
alten Zeit, bis 1945, etwas miteinander geredet  
hätte, und zwar ehrlich. Sowohl was die  
wenig rücksichtsvolle Herabsetzung der  
Milchration gleich auf 8 Liter betraf, als die  
amtliche Empfehlung grosser Kondensmilch-  
importe zur Linderung der Milchnot. Es ist  
kein Geheimnis, dass heute Hunderttausende,  
wenn nicht Millionen Franken durch diesen  
amtlichen Rat verloren gehen. Selbst die Be-  
hörden werden rückschauend es als nicht  
ganz überflüssig empfinden, künftigt

die Verantwortung  
auf die Schultern derer zu verlagern, die die  
Zeche in doppeltem Sinne zu bezahlen haben,  
einmal die starke Einschränkung der Milch-  
ration, dann die vermehrten Steuerlasten und  
die Steigerung des Lebenskostenindex.  
Ganz offen gestanden hätten wir es nicht  
gewagt, die Rahmfabrikation ohne jede Ein-  
schränkung jetzt schon zu gestalten. Was  
wir aber bestimmt gewagt hätten, das ist die  
Stellung eines Antrages, Kochbutter billiger  
abzugeben, anstatt sie schlecht werden zu  
lassen. Was ist gescheiter, den eigenen lie-  
ben Bürgern billige Import-Kochbutter zu  
einem entsprechend niedrigen Preis zu ver-  
kaufen und den ominösen Preisausgleichs-  
kassen einen Millionenbetrag weniger zuzu-  
führen, oder diesen mit Zuwartem zu verdum-  
men? Es ist kein Geheimnis mehr, dass heute  
Butter zu verderben droht oder schon ver-  
dirbt, wie sie 1935 verderben wäre, wenn dies  
damals nicht durch unseren Butterplan im  
letzten Moment verhindert worden wäre.  
Es ist einfach ein Skandal, dass in der Bu-  
tyra, der Zentrale für die Butterwirtschaft,  
eine Politik der Ausschliessung verfolgt wird.  
Dort sitzen gleich drei Herren des Verbandes  
Schweizerischer Konsumvereine, die die volle